

Vor 100 Jahren Im Westen nichts Neues

Klaus-Dieter Klausner

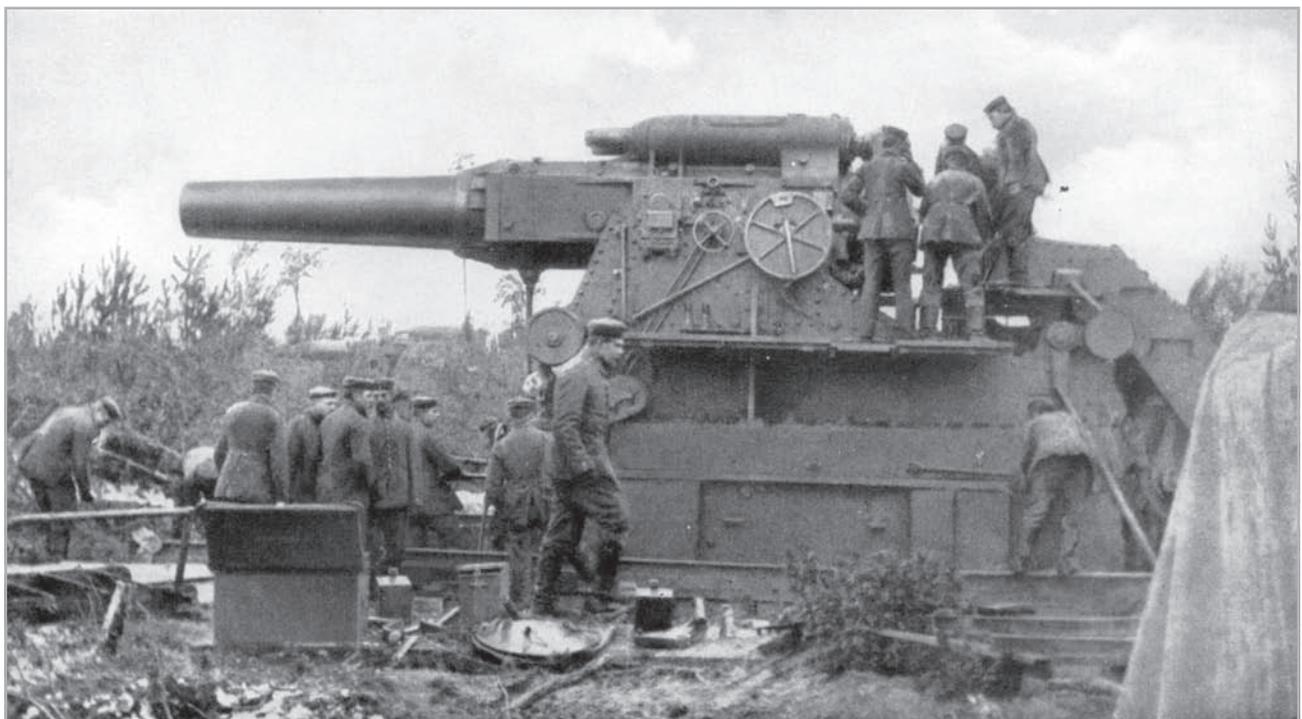
In seinem Roman „Im Westen nichts Neues“ (1929) schildert Erich Maria Remarque (1898-1970) die Kriegserlebnisse des jungen Kriegsfreiwilligen Paul Bäumer und seiner Frontkameraden im Ersten Weltkrieg. Remarque verwendet den Begriff der „verlorenen Generation“ für die jungen Männer, die aufgrund ihrer in jungen Jahren erfahrenen Kriegstraumata nach dem Krieg große Mühe haben, im zivilen Leben wieder Fuß zu fassen. Er stand damit im Gegensatz zur rechtskonservativen Kriegsliteratur zur Zeit der Weimarer Republik, die sich bemühte, den verlorenen Krieg zu rechtfertigen oder die Kriegserlebnisse der Frontsoldaten zu heroisieren. Sein Werk gilt als pazifistische Antikriegsliteratur.

In der Einleitung zum Roman erklärt er: „Dieses Buch soll weder eine Anklage noch ein Bekenntnis sein. Es soll nur den Versuch machen, über eine Generation zu berichten, die vom Kriege zerstört wurde – auch wenn sie seinen Granaten entkam.“

Im Romantitel suggeriert der Autor aber auch, dass es nach Monaten und Jahren keine nennenswerten Neuigkeiten aus dem Krieg zu berichten gab. Der Stellungskrieg kostete Millionen von Menschenleben; Geländegewinne gingen so schnell verloren, wie sie gewonnen wurden. Dieses Hin und Her sowie das tausendfache Sterben bestimmten den Alltag über lange Monate. Nichts Neues eben vom westlichen Kriegsschauplatz, selbst wenn die Presse ihren Lesern mit patriotischer Begeisterung vom „erfolgreichen Vorankommen“ und „unerbittlichen Gefechten“ der eigenen Truppen berichtete.

Auch die Malmédy-St.Vithener Volkszeitung machte hier keine Ausnahme, wie die Schlagzeilen im Herbst 1914 zeigen: „Maubeuge hat gestern kapituliert“, „Deutscher Vorstoß zwischen Gent und Antwerpen“ (12.9.), „Bislang 220.000 Kriegsgefangene in Deutschland“, „Südlich von Antwerpen sollen 70 Quadratmeilen Land überschwemmt werden, um

den deutschen Einmarsch zu verhindern“, Beschreibung der „deutschen Brummer“ (42 cm-Geschütz, genannt „Dicke Bertha“) (16.9.), „Deutsche Truppe beherrschen das Gebiet zwischen Marne und Oise“ (26.9.), „Erstes Fort vor Verdun gefallen“ (30.9.), „Beschießung der Forts von Antwerpen hat begonnen“ (3.10.), „Antwerpen ist gefallen“ (14.10.), „Lille ist besetzt“, „Nichts Neues von der Front“, „Brügge am 14., Ostende am 15. besetzt“, „Heftige Kämpfe bei Reims“ (17.10.), „Franzosen bei Lille geschlagen“, „An der Ijser wird heftig gekämpft“ (24.10.), „Angriff gegen Toul mit hohen französischen Verlusten“, „Ijser-Ieper-Kanal zwischen Nieuwpoort und Dixmuiden überschritten, heftige Kämpfe und langsames Vorankommen östlich von Ieper“ (28.10.), „Bei Ieper steht der Kampf, nördlich von Arras brach französischer Angriff wegen deutschen Feuers zusammen“ (31.10.), „Ramskapelle und Bixschote eingenommen“, „Angriff auf Ieper geht weiter“, „Den Feind über die Aisne zurückgeworfen“, „Operationen werden durch Überschwemmungen erschwert“ (4.11.) usw.



Der gefürchtete 42-cm Mörser in Stellung vor Lüttich, am 7. August 1914. (Foto: wikimedia.commons, 11.1.2014 - Quelle: Rex, H.: Der Weltkrieg in seiner rauhen Wirklichkeit. Das Frontkämpferwerk. Oberammergau 1926, S. 17)



Karte Frontverlauf Sept.-Dez. 1914.

Ein Blick auf die Karte zeigt, dass weder die eine noch die andere Seite wesentliche Geländegewinne zu verzeichnen hatte. Laut Schlagzeilen hätte man etwas anderes erwarten können, doch sollte sich das Zitat des amerikanischen Senators H. Johnson (1866-1945) bewahrheiten, demzufolge die Wahrheit das erste Kriegesopfer ist.

Das, was die Karte nicht zeigt, sind die Million Tote und Verwundete, die diese Kämpfe kosteten. Mitte November 1914 eröffnete General Erich von Falkenhayn Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg, dass der Krieg verloren sei; er schlug dem Reichskanzler einen Verhandlungsfrieden vor. Weder Reichskanzler Bethmann Hollweg noch die militärische Spitze, Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg und sein

Stabschef, General Erich Ludendorff, wollten dies jedoch akzeptieren. Der Reichskanzler und der Generalstab verschwiegen der Nation die Bedeutung der Niederlagen an der Marne (Anfang September 1914) und bei Ypern (10.-18.11.1914). Auf diese Weise hielten sie zwar den Kampf- und Durchhaltewillen der Nation hoch, trugen aber gleichzeitig wesentlich dazu bei, dass die Diskrepanz zwischen der politisch-militärischen Lage und den Kriegszielforderungen der wirtschaftlich und politisch führenden Gruppen sich ständig vergrößerte.¹

Ab Ende Oktober brachte die MSVZ zur üblichen Samstagsausgabe Sonderseiten zum Kriegsgeschehen heraus („Kriegsbeilage der Malmedy-St. Vithener Volkszeitung“). Die hier ver-

1 Hirschfeld, G., u.a.: Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Paderborn 2004, S. 468.

öffentlichten Beiträge beleuchteten Hintergründe, berichteten Anekdotisches und schilderten die militärischen Operationen an der West- und Ostfront, natürlich in propagandistischem und siegesgewissem Ton. Sowohl in der Tagesausgabe als auch in den Sonderbeilagen waren die Kriegsberichte mit dem Kürzel WTB gekennzeichnet - ein Hinweis auf eine Nachrichtenagentur, die im Dienste der staatlichen Propaganda tätig war.²

Neben der Kriegsberichterstattung war der Krieg auch in den amtlichen Mitteilungen präsent, z.B.:

- Anweisungen, in den Feldpostbriefen keine Angaben zum Verbleib der Soldaten zu machen,
- Empfehlungen, dass „Frauen und andere weibliche Verwandte“ nicht ins Kriegsgebiet reisen sollten, da für ihre Sicherheit nicht garantiert werden könne (16.9.),
- Aufrufe, Feldpostsendungen ordentlich zu verpacken (3.10.),
- Verbot, Postkarten zu verwenden, die die Überwältigung des Gegners in scherzhafter Form darstellen (4.11.), oder
- Regelungen zum der Postverkehr mit deutschen Kriegsgefangenen (31.10.).

Der Kriegsalltag war hierzulande zwar weit weg von den eigentlichen Kampfhandlungen, dennoch in vielfältiger Weise allgegenwärtig. Aufrufe zu Sammlungen für „unsere Krieger“, Ergebnisberichte solcher Sammlungen oder eingeschränkte Eisenbahnfahrpläne wegen des vorrangigen Militärverkehrs (5.12.) sind augenfällige Beispiele. Doch auch die Tatsache, dass das Fest Allerseelen im Gedenken an die Kriegstoten begangen wurde, dass das 25-jährige Dienstjubiläum von Lehrer Jules Dehez sen. durch das Schicksal seines Sohnes Jules jun. (schwere Verwundung im Oktober bei Courcelles) getrübt wurde (4.11.), oder noch die Mitteilungen, Benzin und Benzol seien wieder frei verkäuflich (21.11.), ausländische Presseerzeugnisse seien verboten, das Gepäck von Ausländern werde beschlagnahmt (9.12.), die Häute von Großvieh seien für die Heeresverwaltung abzuliefern (12.12.), Gold sei gegen Papiergeld



Persil-Werbung.

(MSVZ, 28.11.1914; Staatsarchiv Eupen)

einzutauschen und alle 20-jährigen Deutschen aus dem Kreis Malmedy sollten sich in die Rekrutierungslisten eintragen (16.12.), waren untrügliche Zeichen, dass der Krieg in seinen Auswirkungen auch die hiesige Bevölkerung traf und von der anfänglich euphorischen Stimmung kaum mehr etwas übrig blieb.

Im Westen nichts Neues und in der Heimat zunehmend bedrückte Stimmung - so könnte man kurzgefasst die Lage vor 100 Jahren beschreiben. Doch die Tagespresse versucht sich immer wieder als Stimmungsaufheller und Schuldzuweiser: Für die Besetzung Belgiens durch Deutschland seien alleine Frankreich und England verantwortlich (7.11); der Bericht eines italienischen Reporters, der „Deutschlands unerschütterliche Reserven“ lobte, wurde ausgiebig zitiert (11.11); Meldungen über die Gefangennahme gegnerischer Kämpfer, über Kriegsausbeute (25.11.) und über Durchhalteparolen des Reichskanzlers (5.12.), der es besser hätte wissen müssen, bildeten eine immer wiederkehrende Propaganda. Passend hierzu die damalige Persil-Werbung: *Persil reinigt und desinfiziert Krankenwäsche* (28.11.).

Auch über dem Weihnachtsfest lag der dunkle Schatten des Krieges: „Seid sparsam mit Weihnachtsbäckerei“ (24.12.) und „Übliche Neujahrs- und Dreikönigsbäckerei wegen Weizenmangels verboten“ (30.12.) lauteten die Appelle an die Hausfrauen.

Ein kleiner Lichtblick, der nicht in der hiesigen Tagespresse veröffentlicht

wurde, aber dennoch einen Hauch von Hoffnung aufkommen ließ, war der sog. „Weihnachtsfrieden“ (englisch Christmas Truce), ein Waffenstillstand bzw. eine Waffenruhe an den Weihnachtstagen 1914 zwischen deutschen und britischen Einheiten, die allerdings von den Befehlshabern nicht genehmigt worden war. Die Soldaten beider Lager waren im August sehr enthusiastisch in den Krieg gezogen und wollten Weihnachten wieder zu Hause sein. Die Ernüchterung nach den verlustreichen Schlachten im Herbst bewirkte einen tiefgreifenden Stimmungswandel, der dann zu Weihnachten zu dieser spontanen Geste der sich nur wenige Meter von einander bekämpfenden Einheiten führte. Diese Waffenruhe fand an einigen Abschnitten der Westfront zwischen Mesen und Nieuwkapelle statt, wobei es auch zu spontanen Verbrüderungen kam. Sofort nach den Festtagen begann das mörderische Kriegsgeschehen von neuem.

² Das Kürzel WTB verweist auf das „Wolff'sche Telegraphische Büro“, das staatliche Kriegspropaganda veröffentlichte, in der die Operationen der Streitkräfte ausschließlich als erfolgreich bzw. strategisch wichtig geschildert wurden. Auch wurde das Geschehen an der Front mit zeitlicher Verzögerung veröffentlicht und zeigten politische Nachrichten einen starken patriotischen Tenor.